

mit einer außerordentlich reichhaltigen Ausstattung... (Win bezeugtes Oesenleben) Auf der Heimfahrt...

(Win bezeugtes Oesenleben) Auf der Heimfahrt... (Ein Brandstifter und Stürzer...)

Theater und Musik. Stadttheater Halle. (Spielplan.) Sonntag 6. October: Abendmahl...

Zuschriften ihrem Inhalt nach. Auf der Anfallbank lag der 28. Jahre alte Oberlehrer...

(Die japanische Kriegsgeschichte) einstig ist immer mehr... (Die japanische Kriegsgeschichte) einstig ist immer mehr...

(Die japanische Kriegsgeschichte) einstig ist immer mehr... (Die japanische Kriegsgeschichte) einstig ist immer mehr...

Theater und Musik. Stadttheater Halle. (Spielplan.) Sonntag 6. October: Abendmahl...

Todesfälle. In dem gestern gemeldeten Todesfall des Rammers... (Todesfälle) In dem gestern gemeldeten Todesfall...

(Schredliche That eines Wahnsinnigen) Man schreibt aus Göttingen... (Schredliche That eines Wahnsinnigen) Man schreibt aus Göttingen...

(Die Schokolade) macht in Japan geradezu un... (Die Schokolade) macht in Japan geradezu un...

Theater und Musik. Stadttheater Halle. (Spielplan.) Sonntag 6. October: Abendmahl...

(Die Schokolade) macht in Japan geradezu un... (Die Schokolade) macht in Japan geradezu un...

(Schredliche That eines Wahnsinnigen) Man schreibt aus Göttingen... (Schredliche That eines Wahnsinnigen) Man schreibt aus Göttingen...

(Die Schokolade) macht in Japan geradezu un... (Die Schokolade) macht in Japan geradezu un...

Theater und Musik. Stadttheater Halle. (Spielplan.) Sonntag 6. October: Abendmahl...

(Die Schokolade) macht in Japan geradezu un... (Die Schokolade) macht in Japan geradezu un...

Mobilien-Auction. Mittwoch, den 9. Octob. von Vormittags 9 Uhr an... (Möblier-Auction) Mittwoch, den 9. Octob. von Vormittags 9 Uhr an...

Haus-Verkauf. Ich bin gekommen, mein in gutem... (Haus-Verkauf) Ich bin gekommen, mein in gutem...

Richercks hygienische Fettseife No. 690 ist die beste Seife zur Pflege der Haut... (Richercks) Richercks hygienische Fettseife No. 690 ist die beste Seife zur Pflege der Haut...

Werbte Wohnung zu vermieten. A. Zsch. Unteraltendurg, Hoyerthal 14. (Werbte Wohnung) A. Zsch. Unteraltendurg, Hoyerthal 14. Gute neue moderne Wohnung...

Preussische Baugewerkschule Naumburg a. S. Wintersemester 1. November. Sommersemester 1. Mai. Direct. Architect P. Horig. 13064

Geschäfts-Uebernahme.

Hierdurch die ganz ergebene Mitteilung, daß mein seit langen Jahren hier bestehendes Geschäft von jetzt ab auf meinen Nachfolger

Herrn Albert Heuwold

übergeht und sage ich zugleich für das mir in so reichem Maße entgegen gebrachte Wohlwollen meinen besten Dank, mit der Bitte, dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen.

Aug. Rudolph.

Bezugnehmend auf obiges Bekanntgeben, theile ich ganz ergebenst mit, daß ich das Geschäft übernommen und unter dem Namen

Rudolph's Hotel

(A. Heuwold)

weiter führen werde; ich bitte nun, das meinem Vorgänger Herrn Rudolph so reichlich in jeder Weise geschenkte Wohlwollen auch auf mich gütigst übertragen zu wollen, da ich stets bemüht sein werde, dasselbe nach jeder Seite hin durch prompte Entgegenkommen und aufmerksame Bedienung zurückzuführen. Besonders Fleiß werde ich stets auf gute Küche und Keller legen, damit ich Alle mich Beschreibenden nach Möglichkeit zufrieden stellen kann.

Ich empfehle unter Anderem:

ff. Münchener Löwenbräu.

ff. bief. Pilsener, vorz. Gräger.

ff. biesige wie auch echt Berliner Weisbier, und empfehle mich mit vorzüglichster Hochachtung

Ab. Heuwold.

3823

Zur Belehrung aller Freunde des Obst- und Gartenbaus ist vor nunmehr 9 Jahren Der praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau, eine wöchentlich erscheinende, reich illustrierte Gartenzeitschrift, ins Leben gerufen worden...

Deutsch-Nordische Anstellungs-Lotterie. Riebung am 30. u. 31. October 1895. 3110 Gewinne i. W. v. 65000 Mk. Gewinne v. 15000, 5000, 3000, 2000 u. s. W.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich meine Buchbinderei nach der Seffnerstraße in das Haus des Herrn Klee verlegt und zugleich ein Ladengeschäft bestehend in Schulartikeln, Galanterie- u. Lederwaaren etc. eröffnet habe...

Vorläufige Anzeige. Den hochgeschätzten Bewohnern von Merseburg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß in nächster Woche das seit beinahe 20 Jahren nicht mehr hier gewesene mechanische Theater von H. Pottharst hier eintreffen wird...

Zieh-Harmonikas mit offener Klaviatur, 2fach, (3heilig), Doppeltalg, ff. Beschlag, Zubalt, Balsalfalten mit Metallstimmchen...

Deutschland Anstr. Familien-Kalender für das deutsche Volk 80 Seiten stark, solide geschmackvolle Ausfertigung mit Kalendartum, Tabellen, Erzählungen, Humoresken, Illustrationen etc.

J. Bafek & Co., Halle a. S. empfehlen ihre vorzüglich eingerichtete und mit den besten Verbindungen zu allen Zeitungen beschene Annoncen-Expedition

Nur Kaiserpatzpulver allein von H. Schmidt Wwe. Ing. W. Richtmann Nachf. Magdeburg erzeugt den höchsten Glanz auf allen Metalln, Glas u. Spiegel

Cacao leicht löslich, garantiert rein à Pfd. 1,40. Markt 5. Paul Näher.

Stollwerck's Cacao. Stets gleichmässiges Getränk, wohlschmeckend und nahrhaft. In den Niederlagen Stollwerck's: Chocoladen und Cacaos vorräthig.

Freie Verturnerische Einigung. Sonntag, den 6. d. M. Partie: Frankleben - Kroschauer - Denkmal - Luftschiff - Freiburg.

Tanzunterricht. Der Cours für die Abend-Abtheilung beginnt am 22. October für Damen 5 Uhr, für Herren 8 Uhr in der Reichskrone.

Reichskrone. Sonntag, den 6. October etc. von Nachmittags 1/4 Uhr ab. Ballmusik. Reinhold Balthar.

Milzau. Sonntag, den 6. October von Abends 7 1/2 Uhr ab. Tanzmusik bei doppelt belegtem Orchester.

Zwanzig. Bier im Saale à Glas 10 Pfg. Unter gütiger Mitwirkung des Gesang-Vereins „Halbe Lunge“.

Anfertigung Expedition ist Sonntag nur bis 9 Uhr Vormittags geöffnet. Merseburger Kreisblatt.

Keine andere Toiletteseife vermag, sich auf die Anerkennung von 2000 deutschen Professoren und Aerzten zu stützen! Die Patent-Myrrhollin-Seife ist ohne jede Concurrenz die einzig in ihrer Art existierende Toilette-Gesundheits-Seife zum täglichen Gebrauch.

Ein eiserner Wagen. Ofen mit Kochherd, wird zu laufen gefast. Näheres im Katalog zum Ritter.

Eine Kuh u. dem Kalbe (von zweien die Wahl) stehen zu verkauf. Sigherben Nr. 9.

Zu verkaufen 1 Wagen für Einspänner und 2 Piegen. Fr. Beneke, Poststraße 1.

Ein Nober ist billig zu verkaufen. Gr. Ritterstraße 26.

Jedem Hofen saure Holz- u. Falläpfel fauft sofort. Fr. Peoge, Amtshäuser 6.

Seidgewehr, Centralfeuer, noch ziemlich neu, sehr billig zu verkaufen. Burger, Bauern.

Polichs Kostüm-Stoffe für Promenade, Gesellschaft, Ball, Hochzeit, Haus und Wirtschaft in Seide, Sammet und Wolle versendet an Private Aug. Polich, Leipzig. Wäsche und Bekleidungs-Preisliste sowie Proben umsonst und portofrei.

Zwischen Liebe und Pficht.

Roman aus dem aristokratischen Bismarck von G. R. 1811.

(10. Fortsetzung.)

Würden diese Damen, fragte ich mich, das Doch nicht einträglich vor mir verschlossen und mich anderwärts einquartieren lassen, etwa drüben in der Delonomie, wenn sie für sich etwas zu fürchten hätten? Ich dachte vergebens! In dem Herrenhause und in seiner nächsten Umgebung blieb alles still. Im Laufe des nächsten Tages lernte ich beide Damen näher kennen, als es bis dahin möglich gewesen, und ich fand nichts, was mich zu irgend welchen Bedenken Veranlassung hätte geben können, dagegen Auanstos, was mich zum Nachdenken anregte. Mutter und Tochter waren einander so ungleich, als nur möglich. Die Erstere war ganz Witolda, überbildet, ausgeleitet, veredelt, lauenhaft, gefühllos, mit einem starken Gange zur Unthätigkeit und — Verschwendung, die ich hier nur in der stürzlichen Einrichtung und in ihren aus Paris (!) bezogenen Toiletten bemerkte. Die Tochter war weitabgewand, einfach, thätig, leibbegierig. Ihre Betragen war ernst und gerasselt, sie hatte den Braut. Auf ihrem ganzen Wesen ruhte ein Hauch von Schwermuth. Selten verlag sie ihre Lippen zu einem Lächeln, nie, so sagte mir die Mutter, höre man sie lachen. Dennoch hingen Beide mit großer Liebe aneinander. Ein Jedes lebte für sich in dem durch Anlage und Lebensgang fest umzogenen Idole. Während Fräulein Eugenie auf dem Atelier ein Rococo spielte, kam ich mit Meister Milton in's Klavier. „Eugenie ist im Kloster erzogen“, sagte ich gelegentlich, „was mich übrigens nicht Wunder nahm, da in Frankreich alle Töchter der höheren Stände im Kloster erzogen werden.“ „Aber Sie, Madame“, sagte ich lebhaft, „wie konnten Sie, die lebensfrohe Pariserin, welche nur bezaubert scheint, eine Königin der Mode zu sein, in dieser Wald-Einsamkeit sich vergnügen, wo Sie wie in einer stillen Vergessenheit leben? Paris und die aristokratische Welt sind doch wie zwei feindliche Pole, die nie zusammenkommen können.“ Sie sah mich an mit einem milden Lächeln. „Schicksalwege“, mein Freund! sagte sie, „Abgesehen ist es eröndend bei heute. Wollen wir uns nicht auf die Beranda setzen?“ Das ließ in der Gedankengänge: „Fragen Sie nicht nach Dingen, die Sie, den Fremden, den meine Gnade so hoch erheben, nicht angehen.“ Ich verneigte mich humm und

folgte ihr nach der äugieren Beranda. Sie swünchte etwas von meiner Begabung zu wissen, und dazu war sie wohl in dem Sinne berechtigt. Ich sagte ihr davon, was ich für gut befand.

Dem Anschein nach hörte sie mehr auf das Spiel ihrer Tochter — die Fenster des Saales standen offen — als auf meine Worte. Ganz unzuverlässig und in gar keinem Zusammenhang mit dem, was ich sagte, fragte sie mich: „Sagen Sie doch, glauben Sie an eine Wiederekehr nach dem Tode? Glauben Sie an Gespenster?“ Sie sagte das in demselben halb belustigten, halb spöttischen Tone, in welchem vor wenigen Tagen mein Gegenstand die gleiche Frage an mich gestellt hatte. In ihren herrlichen Augen aber lag eine gewisse, ängstliche Spannung, welche den lächelnden Mund Jüngling straffe. Die Frage aus dem Streifen elektrifizierte mich. War hier ein Zusammenhang? Waren ihrer Frage dieselben oder ähnliche Vorgänge zu Grunde, welche den Sergeanten zu dieser Auegerung bestimmt hatten?

„Nein“, erwiderte ich zögernd, „ich glaube nicht an Gespenster. Das Grab geort seine Toten nicht wieder. Ich glaube aber, daß starke Konzentration der Gedanken auf einen abgewandten Gegenstand oder auf eine abgezeichnete Person, was in diesem Falle daselbe ist, in Verbindung mit einer gewissen Erregung der Nerven unter Umständen, zum Beispiel bei tiefstem Alleinsein oder in der Stille der Nacht, wohl eine dem Leben entsprechende Sinnes-Täuschung hervorbringen können.“

„Nicht wahr“, rief sie lebhaft, „weiter ist es nichts, Erregung der Nerven, Sinnes-Täuschung, Schreckensfälle, die der Mondschlein an die Wand malt und die man im Sonnenlicht verliert! Sehen Sie diesen unverlochten Garten, denken Sie sich den Mondschlein darüber hingeworfen und die Welt wie in einem Traum so still. Ein Nebelreif steigt irgendwo aus dampfigen Gründen aus, zieht, vom Nachtwind getragen, durch den mondbleichen Wald, und da sehen wir — eine Gestalt! — Sie verstimmen, nur ihre Lippen bewegen sich noch, als wenn sie spreche und ihre Augen, diese eben noch so schönen, flammenden Augen harrten glanzlos in's Meer. Ihre Bänge erschienen alt und weh. Sie spiegelten das Brauen, welches mit diesem Himmel auf etwas nächstlich fernes ihre Seele befüglichen hatte. Ich schweig betroffen. Mit derselben verzweifelt Anstrengung, mit der man wohl im Traum einen die Brust beengenden Alp von sich

abstößt, wurde sie aus der Anwandlung, und dann lächelte sie wieder, als wäre das Alles nicht gewesen. Ihr Gesicht erhielt die frühere Frische wieder. Nur in ihren Augen lag ein feberhafter Glanz, der über ihren wahren Seelen-Zustand nicht täuschen konnte.

„Ja, ja, Thorheit ist Alles“, sagte sie halb für sich. „Nicht wahr, Sie spielt schön?“ fuhr sie, auf einen anderen Gegenstand überspringend, fort. „Sie hat Ausdruck, Gefühl, Sie als Deutlicher müssen ihr das noch lebhafter nachempfinden können. Wollen Sie nicht einmal wiederhändig zusammen spielen?“ Ich erklärte mich sofort dazu bereit, und so setzten wir nach dem Salon zurück. Wir wollten es allerdings scheinen, als wenn nur das, was sie da eben im Geist ersahnt hatte, sie von der Beranda so rasch wieder vertreibt, als wenn es ihr hier unheimlich geworden wäre. War es die Gestalt des gespenstlichen Goldgräbers, die ihr da vorgekommen hatte? Dann war sie sicher nicht die Beruhindere oder Mitschuldige dieses Mannes, wohl aber stand sie in irgend welchen geheimen Beziehungen mit ihm, die mir zwar völlig räthselhaft, doch ganz im Einklang mit seiner Gespensterrolle waren. Doch das waren Fragen, auf die nur sie mir Antwort hätte geben können, und das, davon war ich überzeugt, würde sie niemals thun.

Ich vergaß diese ersten Erwägungen wieder über dem Zusammenspiel mit Fräulein Eugenie, zu deren Lob ihre Mutter nicht zu viel gesagt hatte. Ich spielte auf Wunsch der Damen denn auch etwas allein und fand Anerkennung. So verging die Zeit bis zum Mittag. Am Nachmittag forderte mich Fräulein Eugenie zu einem gemessenen Spazierritt an. Nun mühte es sich zeigen, ob sie mich wiedererkannt hatte, oder ob sie durch mein verändertes Aussehen getäuscht worden war, denn vordem hatte sie mich nur in Uniform gesehen. Ich sollte nicht lange in Unklaren bleiben.

Raum ritten wir Seite an Seite allein unter den Bäumen dahin, da begann sie: „Sie scheinen mir eine Erklärung nicht geben zu wollen, mein Herr, die ich von Ihnen zu fordern wohl berechtigt wäre. Ich weiß, wer Sie sind, und ich muß Ihnen offen stehen, ich begehrte es nicht, wie ein Mann von Ihren Kenntnissen und Talenten sich dazu erniedrigen konnte, den Polzei-Spion zu machen.“ „O mein Fräulein, dieses harte Wort —“ wandte ich beleidigt ein. „Was hab Sie denn weiter!“ entgegenete sie in jenem negativen Ton, der einem das Blut

der Scham in's Gesicht treibt. „Sie sind in einer Bekleidung herbei gekommen, um unter irgend einem Vorwande hierzulassen. Das ist Ihnen gelungen, weil ich meine gute Mutter nicht aufgefällt habe, und sie nicht zu beunruhigen. Ich sagte nur, er sucht es bei uns, denn er wandte sich nach dem Herrenhause und nicht nach dem Delonomie-Gebäude. Sie wollten Götterdienste thun, um uns und das Haus um so besser bewachen zu können. Sie sehen, ich habe Ihnen das noch leichter gemacht, denn ich zog Sie in unser Haus. Ich bin nicht naiv genug, Sie zu betragen, was Sie mit dieser Komödie bezwecken, denn ich weiß, daß Sie mir doch nicht die Wahrheit sagen würden. Ich weiß nur, daß Sie gestern Abend nach der Polizei-Station zurückgekommen sind, um zu berichten, was das hätte ich erfahren können, wenn ich wollte, aber ich habe es verschmäht. Ich bin auch gar nicht neugierig. Nur eines möchte ich Ihnen in's Gedächtnis rufen, meine Mutter weiß hiervon nichts und ich will nicht, daß sie Ihren wahren Charakter erfährt. Sie ist, was Sie allerdings noch nicht bemerkt haben können, Gemüthsstark und die Beste haben mir aufgegeben, sie vor jeder Aufregung und jeilichen Erschütterung zu bewahren. Eine solche konnte genügen, um sie in unheilbaren Wahnsinn zu jagen. Daher unsere Anwesenheit hier, darum mein vieles Aufsitzen, denn Muskat ist Balsam für den kranken Geist und ein viel bewährtes Mittel in der Seelen-Heilkunde. Meinen Sie, es entspräche meiner Jugend und unfreier offener Reue, mich hier einzusetzen in dem öden, bloßen Stübchen? Die Wilson-Barf-Station ist ein vergoldeter Käfig für mich, wie für Sie, aber für Sie, die weltgewandte Pariserin, noch mehr wie für mich. Esragt allerdings noch etwas an meinem Herzen, was mich zur Schwermuth stimmt, aber das gehört nicht hierher, da es nur mich angeht, und ich spreche für meine arme Mutter. Ich liebe Sie, wie ich Denjenigen hoffen würde, der es magt, das über ihrem Haupt hängende Damoklesschwert zu Falle zu bringen, sie mir zu entreißen. Das war es, was ich Ihnen sagen wollte. Lassen wir die Sache da ruhen. Spielen wir wieder ein paar Stunden so weiter, die mir das Schicksal und Ihnen irgend ein blinder Zufall zuzerthilt hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Eröffnung der Herbst- und Winter-Saison 1895/96.

Ich beehre mich zur Besichtigung meiner aparten Neuheiten, welche in unübertroffener, großer Auswahl und in allen Preislagen am Lager ergebnis einzuladen.

C. A. Steckner, Merseburg.

Manufacturwaaren und Damen-Confection.

Metall- u. Kunstholz-Stampel, Schrauben, Feinwaaren, Messing, z. z. n. — Inhaber: O. G. OTTO GLASSE, Merseburg 9/13. — (Schmaltestraße 9/13)



Ofen

und [3481] Heerde, Kupferne und eiserne Kessel — empfiehlt billigt Alb. Bohrmann's Nachf. Inh. W. Seibicke

Von einer guten alten Vieh-Vers.-Bank wird für den Reg.-Bez. Merseburg ein tüchtiger **General-Agent** gesucht. — Herren, welche schon ein Agententum besitzen, werden bevorzugt. — Auch strebsame Vertreter werden an allen Orten angestellt. Gefl. Offerten unter Chiffre B. N. 32 an Rudolf Mosse, Magdeburg erbeten. [3568]

Klempnerei von Max Müller,

Merseburg, Rauchstädterstraße 18

empfiehlt sich zur Ausführung aller Bau- und Wasserleitungs-Anlagen zu civilen Preisen. Reparaturen prompt und billig. — Niederlage von Petroleum im Ganzen und Einzelnen. [3-01]

Feinstes Prima Thüringer Mohnöl Portland-Cement empfängt und empfiehlt in 1/2, 1/4 u. 1/8 Tonnen billigt bei Carl Herfurth. K. Hennicke.

Allen u. jungen Männern wird die in neuer vermerkter Aufg. erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das **gestaltete Nerven-u. Sexual-System** sowie dessen rationelle Heilung zur Erlangung empfohlen. Preis-Zuschung unter Couvert für 1 Mark in Braunschweig. Eduard Bendt, Braunschweig.

Anzeigen

für alle Zeitungen der Welt befördert prompt die **Kreisblatt-Druckerei** in Merseburg.

zum Värtten in und außer dem Hause empfiehlt sich **L. Krake**, Saalstraße 14. [3781]

Meine Schwester litt zehn Jahre an schweren **Flechten** über den ganzen Körper und fand bei bevorstehenden Versten keine Hülf. Endlich verschrieb sie in russischer Zeit ein Mittel und wurde sie in kürzester Zeit gänzlich geheilt. Wir sind so sehr von Dank erfüllt, daß wir dies aller Welt mittheilen. Nähere Auskunft sende ich bereitwillig bei 10 Brg. Hüeporto an Jedermann. [3132] **Fischer**, Hamburzer St. Pauli, Marktstraße 94.

Presssteine, Brikets, böhm. Braunkohle, Gude-Coke, Anzänder etc. — in nur besten Qualitäten liefert **Otto Teichmann**.

Inserate im Betrage bis zu 1 Mark bitten wir bei Aufnahme sogleich zu bezahlen.



Klettenwurzel - Haaröl von C. Jahn, feinstes, bestes Toilettenöl zur Erhaltung, Kräftigung und Verschönerung des Haares, es verleiht das Aussehen des jungen Ergrauen derselben und beseitigt die so lästigen Schuppen, 4 Flasche 75 und 50 Pfg. empfiehlt 1169 Gustav Lots Nachf.

Hautkrankte. Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den Flechten, und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche ausprobiert, viele Medicin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn Dr. Rabberg in Dortmund bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Vergnügen danke ich dem Herrn Rabberg für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kam, werde ich ihn empfehlen. C. F. Ficus, Köln. Gegen 50 Pfg. in Briefmarken versch. meine Schrift (Beschreibung der Flechtenkrankheit) franco. C. d. Badberg, Dortmund. [2036]

Marca Italia roth und weiss Durch königl. ital. Staats-Controlle garantiert reine Tischweine der Deutsch-Italienischen Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. 90 Pf. per Flasche ohne Glas 85 Pf. bei 12 Flasch. ohne Glas sowie sämmtl. Marken der Gesellschaft. Zu beziehen durch Heinrich Schulte jun., Merseburg, Kl. Ritterstr. 18.

Jeden Montag frisches Lichte Bier in der Stadtbrauerei. [3222]

Juliushurm! Beste Fußboden-Bersteinlack-Farbe für den Gangebrauch. Greßartig in Glanz und Härte! Schnelltrocknend und klebefrei! Von Fachleuten empfohlen! Zu haben in 1 kg Patent-Blechdosen à 2,20 und 1,15 Mk. in sämmtlichen Farbentönen: Alleinverkaufsstelle Paul Berger, Merseburg, Neumarkt-Drögerie. Chemikalien-, Parfümerien- u. Farbwarenhandlung en gros u. en détail. Reicht nur mit obiger Schutzmarke.

Ueber sofortige Heilung von Trunksucht mit und ohne Vorwissen des Kranken erteilt bereitwillig nähere Auskunft Anandens Pollmann in Berlin, Thurmstr. 80.

Aus erster Hand. versende jedes Maass feinstes Tuch-, Buckskin-, Cheviot- und Paletotstoffe zu Original-Fabrikpreisen. Niemand versäume, meine Muster-collection zu verlangen, die ich auch an Private frei versende, um sich von dem vortheilhaften Bezug zu überzeugen [2078] Paul Emmerich, Tuchfabrikant, Spremberg (Nied er-Lausitz).

20 Goldschranke, neu, ein u. zweifach, leicht u. drehbar, feinst u. dichtschließend, fertigen zu verkaufen. Paul Beckermann Masch.-Maschinenfabrik, Magdeburg. [2080]

Häcksel, à Ctr. 2,80 Mk., verkauft Carl Ulrich, Rauchstädter Str. 17. [2056]

Das Wichtigste der Woche über Politik, Literatur, Kunst, Wissenschaft, Sport, Industrie, Handel, Landwirtschaft, Verkehr etc. enthalten die „Deutschen Nachrichten!“ Diese Wochenchrift bringt über alle Tagesfragen von Bedeutung die Aussprüche der maßgebenden Zeitungen jeder Partei, sowie der großen ausländischen Blätter, sodas als jedes politische, sociale und sonstige Ereignis von Interesse von allen Seiten beleuchtet wird und der Leser unserer Wochenchrift sich ein unbeeinträchtigt Urtheil über diese Ereignisse frei bilden kann.

Jeder gebildete Deutsche wird durch unsere Wochenchrift in allen Fragen auf dem Laufenden erhalten. Jede Nummer enthält außerdem einen reichen Inhalt an Nachrichten, Notizen, humoristischen, guten Novellen, Humoresken und sonstigen Interessanten, außerdem die neuesten Depeschen und Nachrichten für Montag, die selbst die größten Zeitungen erst in der Diensttag- resp. Montagabend-Nummer bringen. Jeden Montag erscheint eine Nummer von circa 40 Seiten Quartformat.

Allen Deutschen die im Auslande über deutsche Angelegenheiten gut informiert sein wollen, die keine Zeit haben, große Tagesblätter täglich zu lesen, die neben ihrer kleinstädtischen Zeitung eine umfassendere Lesartre suchen, die sich ein unparteiisches Urtheil über alle Tagesereignisse bilden wollen, sind die „Deutschen Nachrichten“ warm empfohlen. Abonnements bei der Post (Nr.) oder bei jeder Buchhandlung kosten für das Vierteljahr (13 Mtn.) Mk. 2,50, directe Zusendung unter Kreuzband Mk. 4.- Probe-Nummern versendet gratis und franco. Adresse: Der Verlag der „Deutschen Nachrichten“ Charlottenburg-Berlin 40 Berliner Straße. Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs.

Die besten Fahrräder der Saison! Wanderer-Fahrräder von Winklhofer & Jänicke, Chemnitz, [2171] empfiehlt Gustav Engel, Merseburg, Weisse Mauer No. 7.

Silberstahl-Rasirmesser No. 53, Klinge breit 18mm. Garantie Stempel. fein hobl geschliffen, für jeden Bart passend, 5 Jahre Garantie, nur Mk. 1,50 per Stück. Feinste Guis mit Golddruck 15 Pf. Strehrgriemen, einfache Mk. 1.-, doppelte Mk. 1,50. Schafrmasse dem per Dose 40 Pf. Gel-Abziehfeste Nr. -40, 1,80 u. 5.- Rasirnapf von Britannia 40 Pf. Nisfel 50 Pf. Dose arom. Seifenpulver für 100 maliges Rasiren 25 Pf. Rasierseife und Schieber alter Rasirmesser 40 Pf. bis Mk. 1.-. Neue Seife (Griffe) auf alle Rasirmesser 50 Pf. Versandt per Nachnahme (Nachnahme-Scheine berechnen nicht). Umtausch gegähalt. Neuer Prachtstapel umfamt u. portofrei. C. W. Engels, Stahlwaarenfabrik in Graefrath bei Solingen. 200 Arbeiter. Filiale in Eger in Böhmen. Gebründet 1884. [3582] Rasirmesser-Schleiferei in eigener Fabrik.

Berliner Gewinne im Werthe 4 à 50 000 = 500 000 M. 1 à 25 000 = 25 000 „ 1 à 15 000 = 15 000 „ 1 à 12 000 = 12 000 „ 1 à 10 000 = 10 000 „ 1 à 8 000 = 8 000 „ 1 à 7 000 = 7 000 „ 1 à 5 300 = 5 300 „ 1 à 5 000 = 5 000 „ 1 à 4 300 = 4 300 „ 1 à 4 000 = 4 000 „ 2 à 3 500 = 7 000 „ 5 à 3 000 = 15 000 „ 2 à 2 500 = 5 000 „ 4 à 2 000 = 8 000 „ 5 à 1 800 = 5 400 „ 5 à 1 200 = 5 400 „ 500 Mützen à 100 = 50 000 „ 1000 do. à 20 = 20 000 „ 4000 do. à 5 = 20 000 „ 3550 Gewinne zusammen 280 000 M. 5 500 mit 90 Procent garantierte Gewinne. Pferde-Lotterie. Unwiderruflich. Ziehung am 8. u. 9. November 1895 in Berlin. Ohne Verlegung der Ziehung. Ohne Reducirung des Lotterieplanes. Bestellungen auf Loose à 1 M., 11 Loose = 10 M., Porto und Liste 20 Pf., sind auf Postanweisungen an das Bankgeschäft. Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3 zu richten. Das Comitè. I. A.: Crr. d. A. von Bismarck, Frhr. von Buddenbrock. 5550 Gewinne zusammen 280 000 M. 5 500 mit 90 Procent garantierte Gewinne.

Häcksel u. Hager für einen sehr billigen Preise bei Carl Herfurth. Alle Sorten. [2284] offerirt Carl Herfurth.

Ueberzeugung macht wahr! Meine Wäscherode geht im 11. Jahre ohne Reparaturen wie eine Uhr leicht und schön, täglich in Benutzung. Vierer. Aug. Müller, Coblen 1/2 St. Jeden zur Nachricht vor etwas Neues kaufen will. K. Oppe, Vorwieg 5/Dürrenberg. [2282]

Grudecoats, à Ctr. 60 Pfg., Brifets, 130 Stk. 60 Pfg., ganze Futren billiger. [2055] Karl Ulrich, Rauchstädter Str. 17. Dampfmolkeoi Merseburg, Markt 28, Amtshäuser 8a, empfiehlt täglich frisch: feinste Tafelbutter, frischen Quark (Was), Vollmilch, Magermilch, Buttermilch, die Milch in Säcken à 10 u. 20 Pf. für Satten ist 10 Pf. Einlag zu stellen. Saure u. süße Sahne, Portions- u. Handkäse. Carl Rauch. [2282]



H. Elkan, Halle a. S., Leipzigerstraße 89. Mein Waarenhaus enthält 6 helle, geräumige Verkaufsräume und gehört zu den Schenndüdigkeiten von Halle. Mein Preicis soll auch feinerhin sein, meine Kunden aufs freundlichste und reellste zu bedienen und habe besonders jetzt die Preise heruntergesetzt. Mein Waarenlager ist das größte in Halle und enthält: Winterüberzieher von Mk. 9,50 an bis zu feinsten, Herren-Anzüge von Mk. 10 an, Hosen und Westen in allen Preislagen, Einzelne Jackets von Mk. 4 an, Großes Lager Arbeitshofen von Mk. 1,50 an, Knaben u. Burschen-Anzüge von Mk. 2 an. Damenmäntel, Damen-Wintermäntel von Mk. 10 an in neuesten Ausfühungen. Damen-Jackets in allen Farben. Größtes Schuhwaarenlager am Platze. Damen-Stiefeletten von Mk. 3,50 an, Damen-Knopfschuhe von Mk. 4 an, Halbschuhe von Mk. 3 an, Herren-Schaftstiefeln von Mk. 8,50 an, Herren-Stiefeletten von Mk. 5 an, Herren-Halbschuhe von Mk. 4 an, Kinder-Knopfschuhe von Mk. 1 an, Kinder-Halbschuhe von 50 Pfg. an, Turnerschuhe von Mk. 1,50 an, Pantoffeln von 20 Pfg. an, Warme Filzschuhe für Männer, Frauen u. Kinder. Hübre hauptsächlich nur genagelte Schuhwaaren, keine Maschinen-Guße, die oft nur gepappt sind. Kleiderstoffe in allen Farben, des Meter von 60 Pfg. an. Lama u. halbwoll. Kleider- Schirting- und Chiffons-tstoffe von 40 Pf. an, Flanelle, Hemdentuche, fertige Bezüge, Drell- u. Damasthandtücher, Möbel-Stoffe, Tisch-Decken, Trikot-Tailen, Bettfedern, Bett-Inletts, Warm Schürzen, halbvollene Kleiderstoffe von 25 Pfg. an, Gardinen von 15 Pfg. an. Wer etwas kaufen will, besuche zuerst H. Elkan's neues Waarenhaus, Jeder Käufer erhält ein schönes Geschenke. [2282] Einführung von Weihnachts-Rabatt-Büchern.



Nach langem Sommer plötzlich Herbst!

Das ist der Herbst — das ist sein trüber Gruß!
 Der Himmel rings von Wolfenstör umzogen,
 Die Blätter wirbelnd auf des Sturmwind's Wogen,
 Bis sie zu Boden zwingt des Regens Guß.

Sich legend an dem holden Ueberflus
 Des spätem Sommers ward das Herz betrogen,
 Der Vollmond kam in lauer Nacht gezogen,
 Die Hof' erglänzte unterm Sonnenlus,

Als sollt's auf Erden lenzen immerfort —
 Bewöhntes Herz, wie wird dir das Entfagen
 Nun zwiefach schwer! — Und doch, wie bald verschmerzt
 Ist Sonnenschein. Hilt' dich, daß nie das Wort
 Dich täuscht: am schwersten sei das Glück zu tragen!
 Schon Manchen hat das Glück zu Lob geherzt!

Paul Delius.

(Nachdruck verboten.)

Milli's Geheimniß.

Roman von S. S. Hamer.

(3. Fortsetzung.)

„Wie kannst Du, eine Wittwe, so etwas aussprechen?“ rief Karl zornig.

„Gott verzeih' mir's, aber nicht einmal am Begräbnißtage Deines Vaters war mein Herz so schwer wie es heute ist. Ich hoffe zwar noch immer, daß Du Dich nicht von der schlauen berechnenden Ausreißerin —“

„Schweig!“ rief er, mit zornfunkelnden Augen von seinem Stuhl aufspringend. „Ich dulde es nicht, daß Du dieses Mädchen schmähst. Sollte ich noch einmal solche Worte von Dir hören, so würden es die letzten gewesen sein, die Du zu mir gesprochen. Ich mag mit Niemanden unter einem Dach hausen, der Milli Welland Böses nachsagt. . . . Ich würde den Traum meiner Jugend verwirklichen und nach Amerika auswandern. Du weißt, daß ich dies längst gethan hätte, nur die Liebe zu Dir hielt mich zurück. . . . Und nun noch Eins, Mutter: Ich liebe Milli und werde sie stets lieben, mag kommen, was da will. Heute habe ich sie gebeten, mein Weib zu werden.“

„Karl!“ schrie Frau West schmerzlich auf.

„Und diese berechnende, schlaue Ausreißerin hat Deinen Sohn abgewiesen — rundweg abgewiesen!“ fuhr er mit heiserer Stimme fort. „Was sagst Du jetzt?“

Die Ueberraschung und Entrüstung der im Innersten getrossenen Mutter läßt sich unmäßig beschreiben. Sie faßte es einfach nicht, starrte Karl eine Weile sprachlos an, dann aber rief sie entrüstet:

„Abgewiesen! Weshalb denn? Wer ist diese Person, daß sie einem Karl West „Nein“ zu sagen wagt?!“

„Sie ist Milli Welland — das schönste, das beste Weib in ganz Deutschland! Mutter, ich habe noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Vielleicht wird Milli doch noch Deine Tochter. Und glaube es mir, sie würde Dir eine gute Tochter sein. Versuch' es, mir zu Liebe, Dich mit ihr zu befreunden,“ schloß er ernst.

Arme Frau West! Als Karl das Zimmer verließ, sank sie wie vernichtet in ihren Stuhl zurück. Eifersucht, Born, Enttäuschung nagten an ihrer Seele. Sie haßte Milli Welland mehr denn je. Milli, die ihr die Liebe ihres Karl gestohlen, weigerte sich nun gar, ihn zu heirathen! Was sich diese „Puppe“ wohl einbildete? Karl West, den hübschesten Burischen in der Umgegend, den geschicktesten und gesuchtsten Handwerker, ihren Sohn! Träumte sie? Es konnte nicht anders sein. Die alte Frau kneifte sich tüchtig in den Arm und mußte erfahren, daß sie schwach sei und das Unsaßbare wahr!

V.

Monat um Monat verstrich. Der Herbst wich dem Winter, der Winter dem Frühling. Dieser Wandel der Jahreszeiten

brachte aber in Karls Gefühlen keinen Wandel hervor. Er liebte Milli nach wie vor und diese seine Ausdauer und Treue rührte schließlich ihr empfindsames, dankbares Herz. Ihre aufrichtige Freundschaft für den jungen Wagner verwandelte sich allmählich in Zuneigung. Wie glücklich ihn die ersten Zeichen ihrer aufsteigenden Liebe machten, verrieth Karl keinem Menschen. Er begann neue Hoffnung zu schöpfen und ließ in seinem zarten Herzen nicht nach. War er schon früher gegen Frau Dobbert zuvorkommend gewesen, so wurde er es jetzt noch mehr, er benützte jede Gelegenheit, um ihr und Milli Aufmerksamkeit zu erweisen. Zu Weihnachten schenkte er Milli ein reizendes Kanarienvogelchen und zu Neujahr einen von ihm selbst verfertigten Nätzsch. Sie hatte nicht das Herz, diese Geschenke zurückzuweisen. Nicht um Alles in der Welt hätte sie Karl beleidigen mögen; auch schmeichelte es ihrer Eitelkeit, zu sehen, wie er ihre geheimsten Wünsche errieth. Es gab also doch noch Männer, denen ein junges Mädchen vertrauen durfte? Wie dankbar mußte sie Karl schon dafür sein, daß er ihr das Vertrauen zur Menschheit zurückgegeben! Debe und trostlos lag das Leben vor ihr, als sie aus ihrer Primath gestücht. Und jetzt? Jetzt freute sie sich, auf der schönen Gotteswelt zu sein; ihr Mund hatte wieder lachen und scherzen gelernt und all dies verdankte sie Karl. Wenn er sie noch einmal fragen sollte, ob sie sein Weib werden wolle — —. Aber das wird er ja nicht, sie hatte ihn zu schroff abgewiesen. Immer öfter sehten ihre Gedanken zurück, bis ihr eines Morgens — es war Mitte März — der Briefbote ein kleines Packet brachte. Sie schlüpfte sich damit auf ihr Zimmer.

„Du brauchst nicht durchzugehen, Milli. Ich weiß, daß heute Dein Geburtstag ist und kann mir auch denken, von wem die Gabe kommt,“ rief ihr die Tante lächelnd nach.

„Ich werde Dir's nachher zeigen,“ gab Milli verlegen vom Hausflur zurück. Mit zitternden Händen öffnete sie das Packet. Eine prächtige Gratulationskarte, Cupido darstellend, der lachend seine Pfeile abschoß, ein Herz hatte er bereits durchbohrt, auf ein zweites zielte er gerade — und ein niedlicher, goldener Ring mit der Aufschrift „Ewig Dein“ lagen vor ihr.

„Ewig Dein!“ lispelte sie, das Kleinod küssend.

Als sie nach einer halben Stunde verschämt der Tante ihre Geschenke zeigte, fragte diese:

„Nun Kind, hast Du Dich entschieden? Nur wenn auch Dein Herz durchbohrt ist, darfst Du die hübschen Sachen behalten.“

Milli war so bewegt, daß sie nicht zu antworten vermochte, aber sie warf sich schluchzend der alten Frau um den Hals. Diesmal waren es Freudenthränen, die sie vergoß und nicht, wie vor einem Jahre, Thränen des bittersten Schmerzes.

„Gott sei Dank, daß es so gekommen ist! Jetzt laß' Vergangenes vergangen sein, mein Kind, und freue Dich Deines Glückes. Karl ist ein Prachtmensch!“

Für den Nachmittag war Milli zur Frau Director bestellt. Karl hatte dies von Frau Dobbert erfahren und machte sich auf den Weg, sie abzuholen. Heute mußte sich sein Schicksal endgiltig entscheiden. Sie hatte seine Geburtstagsgeschenke angenommen — das schien ihm ein günstiges Zeichen. Milli ahnte nicht, was ihrer harnte. Gedankenvoll schritt sie die Allee hinab. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, sie dachte daran, wie Karl sie damals eingeholt hatte — —.

„Guten Abend, Fräulein Milli!“

Ein leiser Schrei entschlüpfte ihren Lippen.

„Habe ich Sie erschreckt?“

„Ja. . . . Nein!“ stotterte sie verwirrt.

Lächelnd schlang er ihren Arm in den seinigen, ohne daß sie ihm wehrte. In stummem Glück schritten sie durch die prächtige Landschaft dahin. Als sie fast das Ende der Allee erreicht hatten, preßte Karl den zitternden Mädchenarm fester an sich und fragte zärtlich:

„Haben Sie mein Geschenk erhalten, Milli?“

„Ja!“ lispelte sie.

„Hat es Ihnen nicht verrathen, was zu sagen ich mich scheue? . . . Haben Sie in all der Zeit gelernt, mich ein klein wenig zu lieben?“

„Ja; Sie haben mich dazu gezwungen. O Karl, wie gut Sie sind!“ Dabei sah sie ihm voll ins Gesicht.

„Du willst also mein Weib werden?“ jubelte er, sie auf offener Straße stürmisch ans Herz drückend. „O, wie glücklich machst Du mich, Mädchen!“

„Mutter, Mutter! Willi lieb mich und hat versprochen, mein Weib zu werden!“ Mit diesen Worten trat Karl spät am Abend bei Frau West ein.

„Also doch!“ kam es tonlos von ihren Lippen.

„Mutter, wenn Du es versuchen wolltest, Willi liebevoll — Ich kann nicht! Sie raubt mir das Eheerbe, auf Erden.

... Warum mußt Du ein Mädchen heirathen, von deren früherem Leben wir nichts, aber auch gar nichts erfahren haben? Die dumme Dobbert hütet ihre Zunge und sie weiß wohl warum! Daß Willi's Vater gestorben ist, hat sie erzählt, aber weder sie, noch auch das Mädchen ist zum Vergräbnis gefahren. Was müssen da für Verhältnisse in der Familie herrschen! . . . Ach sage Dir, nichts Gutes — —“

„Kein Wort weiter“, unterbrach Karl sie streng und machte Miene, das Zimmer zu verlassen. Auf halbem Wege lehnte er jedoch um und baß, seinen Arm zärtlich um den Hals der Mutter schlingend:

„Ich bitte dich, Muttschen, sei gut! Schau, ich fühle mich so glücklich, der Mißton zwischen uns thut mir weh. Du sollst mir wenigstens zu meiner Verlobung Glück wünschen.“

„Mein Sohn, mein geliebter Sohn, was liegt denn mehr am Herzen, als Dein Glück?“

„Ich danke Dir, Mutter. Wenn Du erst meine Willi näher kennen gelernt haben wirst, wirst Du ihr auch gut sein müssen. Was Du bei ihr Stolz nennst, ist nichts als Schüchternheit. Versprich mir, daß Du in Zukunft freundlich gegen sie sein wirst.“

Die wahrheitsliebende alte Frau kämpfte einen harten Kampf mit sich. Karl hielt sie fest umschlungen und blickte mit seinen glückstrahlenden Augen bittend zu ihr empör.

„Mir zu Liebe,“ schmeichelte er.

Die Mutterliebe siegte.

„Dir zu Liebe werde ich's versuchen.“

Karl, der seit seinen Rinderjahren die Mutter nicht geküßt hatte, drückte jetzt einen dankbaren Kuß auf ihre Lippen und schlüpfte mit einem „Gute Nacht Muttschen!“ aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Garten im October.

Ein lech blickender Knabe, Schläse und Hüften mit Weinlaub umkränzt, in der Hand einen vollen Weinbecher, so tritt nach uralter Vorstellung Freund October zu uns in den Garten.

Der „Weinmond“, wie ihn Kaiser Karl der Große an Stelle des oudenischen „Domitianus“ genannt wissen wollte, will mit Frohsinn und Freude die schöne Jahreszeit beschließen: die köstlichste, die letzte unserer Früchte beut uns ihr Gabe, die des Menschen Herz erfreuen soll — den Wein.

Und zu diesem Schluffest d. s. Herbstes will auch das schon heimgehende Grün unserer Natur auf ihren trauten Baumgestalten, die uns noch unlängst Schatten und lachende Früchte spendeten, noch einmal wannetrunken aufleben, noch einmal in glücklicher Erinnerung blüthenreicher Frühlings- und farbenprächtiger Sommertage schwelgen: des Herbstes Abendsonnenstrahlen sollen durch die prachtwoll brennenden Farben der Kronen spielen, die in den niederwirbelnden Gold- und Purpurblättchen uns viel tausendmal zum Abschied winken und grüßen.

Und für wie Viele in Gärten und Weinbergen bringt diesmal das sinnige Schluffest des Herbstes doppelte Freuden! Was wir still erpöfsten, ist eingetreten: Königin Sonne hat im heiteren September das Szepter geführt, den schwellenden Früchten des Weinstocks Zucker, Geist und Blume mit göttig segnender Hand gespendet. Wenn auch der Raum der noch vorhandenen Fässer der kühlen Kellerräume nicht völlig erschöpft — die Reife der Trauben ist das werthvollste Geschenk für Winger und Freunde des edlen Weins.

Nur da, wo Kurzsichtigkeit den schlimmen Feinden und

Krankheiten des Weinstocks nicht wehrte, da war die Sonne machtlos; da blickten im allgemeinen Jubel unbefriedigte Gesichter finster drein.

Wenn wir jetzt im Octobergarten die golden angeflogenen zart bereiften Trauben des weißen „Gutedel“ oder die tiefblauen des „Sankt Laurent“ behutsam vom Stocke schneiden und in das flache, laubbedeckte Körbchen betten: was könnte uns die alte Reblaub dabei nicht alles erzählen! Raum eine unserer Garenpflanzen blickt auf eine so lange und ruhmvollere Vergangenheit zurück.

Zu unserem Staunen würde die ehrwürdige Rebe uns mittheilen können, daß sie bei ihrer einstimmigen Einführung bei uns aus den sonnigen Küstenländern des schwarzen Meeres, die in graue Zeiten fällt, nicht Neuling unter unserem Himmelstreich war. Schon einmal hat sie von dem Fleck, den unsere Muttererde auf der Erdugel bildet, in sonnigen Zeiten, empor zum tiefblauen Himmel gesehen, hat ihre Ranken an uns fremden Zimmt- und Amberbäumen hinaufgeschickt, und ihre üppigen Trauben — eine Beute des ritzigen Moslon und anderer vorweltlichen Daghäuter — in der Wärme tropischen Klimas gereift. Noch keine menschliche Sohle hat damals die Erde berührt; durch Hunderttausende von Jahren wohl hat sich unsere Erdugel durch das Weltall gedreht: es war in der Zeit der sogenannten Miocene der tertiären Gestaltungsperiode unserer Erde, lang vor dem sogenannten Diluvium der Eiszeit! Hat man doch aus den kohligen Schichten des Rainzer Beckens dieser dahingesunkenen Periode die „Vitis tarentina“ ausgegraben, eine erkennbare Traube, die einst auf der Urstammform aller Weinstöcke der Erde gereift!

Mit der Flora der Tropen, mit deren Thierwelt, ist auch der Weinstock bei uns wieder untergegangen, und es mag mit der Zeit der biblischen Angaben stimmen, daß er erst — vom Erzvater Noah am Ararat angepflanzt — nach und nach von den nicht vereist gewordenen Vändern auf seiner Wanderung nach Westen gekommen. Noch heute zeigt man — nach E. Krause. — beim Dorfe Arguri die Stelle, wo Noahs erster Weinberg gestanden haben soll. Nach griechischer Mythologie hätte allerdings Dionysos den Wein — zugleich mit dem Epheu — aus Indien herbeigebracht.

Nicht überall empfing beherzfreudiger Klang den Einzug des siegreichen Weinstocks: schon vor Mohamed, der den Wein verabscheute, ihn noch heute seinen Abhängern verbietet, stellten sich ihm Widersacher entgegen, doch umsonst. Auch Domitians Verbot, desselben gefährdeten römischen Kaisers, der dem „October“ seinen Namen aufzudrücken befaß, konnte seinen Siegeszug nur verlangsamen, ihm keinen Einhalt thun: Die von den Römern in Gallien angepflanzten Reben fielen zwar, aber in den befreiten Theilen Germaniens pflanzten und pfliegten ihn deutsche Hände.

Die größte Ausdehnung, und merkwürdigerweise auch in den nördlichen Theilen unseres Vaterlandes, erreichte der Weinbau nach dem Jahre 1000; er hatte sich im späten Mittelalter bis nach Pommern und Ostpreußen erstreckt! Der Dichter Sabinus rühmt Weinberge in der Mark Brandenburg, die auf den Höhen an der Havel einen Wein hervorbrachten, der ebenjogut, wie der von Worms gemundet! Glückliche Zeiten! Heute ist der Weinbau östlich viel eingeschränkter, denn ohne Zweifel haben in den letzten Jahrhunderten klimatische Veränderungen stattgefunden; selbst in der heutigen Weinbauregion. Wo noch vor 100 Jahren an den nördlichen Bodensee-Ufern z. B. allenthalben, weit hinein in's Land, Weinberge gestanden, da ist oft auf meilenweit heute keine Spur mehr davon vorhanden. Wiesen oder Ackerfeld bedecken die Stätten, wo einst der fleißige Winger sein Tagewerk vollbracht, wo die Weinlese im Herbst gejubelt.

Nichtsdestoweniger wird heute wohl kaum weniger Wein produziert, nur dürfen wir ihn — Gott sei's geflagt — zum guten Theil nicht „Rebensaft“ nennen. Solche erbärmliche Unterschreibungen weist der edle Weinstock entrüstet von sich; er will auch fortan, wie in ältesten Zeiten, trotz aller Gefahren, die ihm die neueste Zeit, durch die tödtliche Laus, durch die schleichenden Pilzkrankheiten und die frechen Weinrentner gebracht, sich nicht irren machen lassen — des Menschen Herz erfreuen. Und der Dank dafür ist ihm nicht bloß im alten Holze der Rahmen kirchlicher Gemälde verkörpert, nicht in den ehrwürdig-schönen Holzschitzereien, die seine Ranken darstellen, ja sie zum Stammesbaum Christi ergeben, sondern er ist auch eingegraben im Volkshergen. Selbst wo kein Wein gebaut wird, entbehren

die wenigsten Gärten und Gärtnern ihres Weinstocks, der so manche trauliche Hauswand schmückt und Jahr für Jahr, als treuer Freund der Familie, mit seinem anmuthigen Laub, mit seinen süßen Trauben, Jung und Alt erfreut. —

Wir schreiten weiter. Die lichten Obstbäume sind fast alle leer. Die Früchte ruhen im Winterlager, oder getelert, im Faß. Nur Kastanien in ihrer stacheligen Hülle winken uns noch vom Baume; im nahen Buschwerk die dunkelrothen Kornelröschen, die leuchtenden Vogelbeeren, der Krametsvögel Schmaus, und die wenig gefeierte Mispel, deren Frucht durch die ersten Fröste gemürbt, dem jugendlichen Gaumen immerhin verführerisch genug bleibt. Das Rascheln unserer Schritte im weissen Laub verschucht einige Eichhörnchen vom alten Nußbaum, dem sie die letzte Habe an Nüssen plündern; sie wollen sich beeilen, denn in nächtlicher Stille, wenn der Mond hinter den dunklen Fichten aufsteigt, suchen kleine Gesinnungsverwandte, die „Siebenschläfer“ ihnen die Erbschaft streitig zu machen, ehe solche sich zum Winterschlaf im alten Baumstumpf oder gar im verlassenen Starentästchen zusammenrollen.

Im Gemüse- und Blumengarten ist es schon recht öde geworden; aber des Gartenfreunds sorgende Hand darf nicht rasten. Wo den schrecklichen Verheerungen der Kohlweihfliegenflug vorbeugeht worden, da sind jetzt gesunde Kohlhäupter einzuhelmen. Sie kommen mit ihren Stränken in ein Erb- oder Sandlager des Kellers oder sonstigen Winterraums, das sie mit Petersilienwurzel, Karotten Salatbeeten, Schwarzwurzeln, Lauch, Meerrettig, Bleichellerie und Endivien theilen. Nur Winterkrautsohl und Rosenlohl halten noch die Wache im Garten, dessen sämtliche abgeleerte Beete tief und grob umgegraben werden. Auf den Spargelbeeten wird das dürre Kraut abgeschnitten und verbrannt. Gebüht wird vor dem Umgraben da, wo Düngung im Hauptplan des nächsten Jahres vorzusehen; sonst nicht.

Im Blumengarten, wo die letzten Kinder Florens mit den ersten Frösten kämpfen, und nach und nach dahinstinken, nimmt die sorgsame Pflegerin die Knollen der Dahlien, Gladiolen, Begonien und des Sauerlees heraus, um sie, gut abgetrocknet, einzuwintern. Die der Erde anvertrauten, den kommenden Frühling schmückenden Blumenzwiebeln deckt sie mit Fichtenzweigen, das ebenso für das bald nöthig werdende Umlegen und Eingraben der Rosenhochstämmen, Decken der niederen Rosen u. s. w., bereit zu halten.

Im Obstgarten können von jetzt an junge Bäume, auch Weinstöcke, gepflanzt werden; meist ist es aber besser, die bezogenen Bäumchen bloß sorgfältig einzuschlagen, und erst im Frühling zu pflanzen. — Die Topf- und Kübelpflanzen sagen ihren Sommerplätzchen vor dem Hause, auf der Veranda, am traulichen Fenster, Lebenswohl, und wandern dankbar in ihre Winterquartiere. Und nun darf es draußen stürmen, regnen und frieren. Todt ist die Herbstnatur noch nicht: ja ein fröhliches Blümchen hat auf die scudlose Zeit nur gewartet, um bei jedem Sonnenblick ein Bächlein des Frühlings über die Stätten des Daseins gleiten zu lassen. Ernst Moritz Arndt hat es besungen:

„Es blüht ein schönes Blümlein,
Das steht auf grünen Auen,
Bon innen und von außen fein,
Bon lieblich anzusehen.
Bald bunt, bald roth und bald schneeweiß
Ist es des Lenzes frühster Preis.
Des Herbstes letzte Freude.“

Wer kennt das tapfere Taufschönchen nicht?

Heinrich Frhr. v. Schilling.

Die Zeit der Drachen.

Wenn der Herbstwind lustig über die Stoppelselder weht, kommt die Zeit der Drachen und namentlich in den Herbstferien ist die Zahl der papierernen Ungethüme, die sich in den Kästen tummeln, Legion. Mit verklärten Augen aber schaut der jugendliche Besitzer seinem Drachen nach, wie er sich stolz in den Kästen behauptet, und höher und immer steigt, so lang es der Wind und der Bindfaden am Drachenleibe gestatten. Freilich nicht jeder Drachen macht seine Sache so gut, es kommt auch auf die Fabrication an, daß diese kunstgerecht bewerkstelligt ist. Die Drachen aus allerlei dünnen Stoff, wenn sie auch so bunt ausgestrichelt sind, stehen doch in ihrer Leistungsfähigkeit dem Papierdrachen gewaltig nach. Die sind die rechten! und wer etwas auf sich hält, kleistert den Drachen sich selbst zusammen. Es ist keine

kurze Arbeit: Die großen Zeitungsbogen, Sonnenreif, Bindfaden und Kleister so zu handhaben, daß das aus diesen bunten Material hergestellte Gebilde nun auch allen Regeln der Kunst genügt. Manich einer bleibt auch ein Stümper und bringt einen Drachen, der wicklich steigt, niemals zu Stande. Die große Mehrzahl unsrer Jungen aber eignet sich das von Generationen auf Generation vererbte Geheimniß der Drachenbereitungs kunst so vorzüglich an, daß die aus den hergestellten Ungethüm erzielten Erfolge selbst den Erwachsenen Freude bereiten, die Brust des jugendlichen Künstlers aber mit berechtigtem Stolge erfüllen. Die Technik im Einzelnen anzugeben, wäre eine unlohnende Aufgabe. Wir Erwachsenen erinnern uns wohl nach dunkel, wie wir in unsern Kindertagen den Drachen hergestellt haben; aber der Fortschritt, der alle Welt erfüllt, hat möglicherweise auch dieses Kinderspielzeug schon ergriffen und bewährte Methode von ehedem hat einer neueren, höhere Erfolge erzielenden, Platz gemacht.

Unsere Küchenfeen.

Der Michaelis- resp. der Octobertermin, der so manche Veränderungen mit sich bringt, führt auch in vielen Fällen zum Amtsantritt von neuen Küchenfeen. Da streitet man sich noch herum, welches wohl das größte Weltwunder sei, aber vielerlei grene und vielerlei Hausfrauen wissen es genau, die da sagen: Ein tadelloses Dienstmädchen und die Donna's mit Wesen und Schürzlappen behaupten fr.lich, eine „Madamm“ die mit Allen zufrieden sei, sei auch eine Seltenheit. Jedenfalls ist die Dienstenfrage eine solche, die im zwanzigsten Jahrhundert genau ebensowenig gelöst werden wird, wie im neunzehnten. Daß sie eine brennende Tagesfrage ist, merken auch die Herren der Schöpfung, und so mancher unerfrockene ehemalige Kriegsmann nimmt schleunigst Reißaus, wenn er aus seiner Küche einen heftigen Disput zwischen seiner Frau und Minna oder Auguste hört! Dann giebt's unerquickliche Stunden. Und so wird gekündigte wieder gekündigt, engagiert wieder gemiethet, und der ererbte Küchenengel will noch immer nicht aus dem Himmel herabflattern. Freilich, wie unendlich viel hat sich nicht auch in der Dienstenfrage in dem letzten dreißig Jahren geändert! Die früher auch in den Städten gebräuchliche Anrede des „Du“ ist seltener und seltener geworden, das Mädchen dient nicht mehr, es ist in Condition, aus der Wago wurde eine Köchin, auch wenn das „Fräulein“ wie es überall in Geschäften, die für die Küche liefern, schon heißt, kaum ein Gericht „Kartoffeln in Montur“, wie man in Oesterreich die Bell-Kartoffeln so schön nennt zubereiten kann. Und nun die Lohnfrage, Du lieber Gott, manche Hausfrau von 1860 siele in Ohnmacht, wenn sie die heutige Forderungen höre. Weihnachtsgeschenke, Dienstzeugnisse u. s. w. sind auch ganz ungemein wunde Punkte, und von Allen, was ein Dienstmädchen später als verheiratete Frau ganz selbständig thun muß, will sie bei der Herrschaft immer weniger lernen müssen. Nur in Einem sind sie ganz unverändert geblieben, im Patriotismus. Für jeden „Vaterlandsvertheibiger ist jeder Rückemaid Herz ergluth, sie liebt das Militär, weil sie muß. Das ist Naturgesetz.

Rathgeber.

Aufbewahren von Seidenkleidern. Da Seidenkleider leicht fädig werden, wenn man sie hinlegt, so muß man sie in Schränken hängend aufbewahren.

Stillhalten der Pferde beim Beschlagen. Ein beim Beschlagen unruhiges und widerspenstiges Pferd soll man am einfachsten und besten dadurch beruhigen können, daß man die Ohren desselben unter die Stirriemen der Trense einlenkt.

Verengte Wäsche. Hat man mittels des Plättensens die Wäsche verengt, so kann man, ohne der Wäsche im geringsten zu schaden, diesen Uebelstand, wie folgt, beseitigen. Man bereitet aus 100 Grammen Chloralkali und 900 Grammen heißen Wassers eine Chloralkalilösung. Nachdem diese sich geklärt hat, taucht man in dieselbe einen Wattenball oder ein leinewes Kappchen und bestreicht damit die verengten Theile der Wäsche. Hat man gestärkte Wäsche, z. B. Oberhemden, Krager, Manschetten u. s. w., mittels des Plättensens verengt, so muß vor der Behandlung der Wäsche mit Chloralkalilösung die Stärke mittels heißen Wassers beseitigt werden. Sobald die verengte Stelle verschwindet und die Wäsche wieder weiß wird, wäscht man mit kaltem Wasser gründlich die Chloralkalilösung wieder aus.

Gegen nervösen Kopfschmerz giebt es folgendes vortreffliche Mittel: In eine große Tasse starken Kaffee wird der Saft einer Citrone gepreßt, mit viel Zucker versüßt und möglichst heiß getrunken.



Appetitlosigkeit. Ein ebenso einfaches, als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, indem man Bitterkeit, Wachholderbeeren und Wermutstrank (je für etwa 10 Pfennige) in zwei Liter Wasser löst und auf ein Liter Flüssigkeit einsehen läßt. Dann seigt man die Mischung durch und nimmt einen Eßlöffel voll fait. Nach wenigen Tagen wird schon der gewünschte Erfolg eintreten.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Was giebt uns wechselweise Freud' und Leid, — was kann uns stärken und was kann uns schwächen, — was kürzt uns angenehm die freie Zeit, — was macht uns andererseits viel Kopfzerbrechen? — was ist es, das auch ich mir stets erschreiff? — Das ist und bleibt der Stoff — der köse Stoff, — er wirkt sehr oft erheitend und belebend — und ist in jeder Weise „sonnengebend“ — wiaat der Stoff! — Er macht mich wirklich warm — und ganz mit Recht betracht' ich ihn genauer, — denn wenn er fehlt, so bin ich steiflich arm — und all' mein Dichten wirkt' mir zerlich sauer — sobald der Stoff der herrliche vorliegt — sind alle Zeitungs-schreiber mitvergünstigt — und die verehrenswürdigen Rebalteure — empfinden doppelt ihres Daseins Schwere. — Was giebt uns wechselweise Freud' und Leid, — was kann uns stärken und was kann uns schwächen? — Das ist der Stoff und jst in diese Zit — hrt man sehr lobenswerthes von ihm sprechen. — Der Stoff gebehrt, die Kunde kommt vom Rhein, — das Jahr ist gut, es lieht guten Wein, — schon rüsten sich im frühlichen Beginnun zum Wert der Winger und die Wingerinnen. — Die Traube reist im goldnen Sonnenlicht — ein Resultat, das freudig wir begrüßen, — der Stoff ist gut, wir aber werden nicht — versäumen, ihn echt maßvoll zu genießen. — So wird zum Freudensborne unbedingt — der Fecht, sobald der Wein im Römer blinkt — und ob auch draußen graue Nebel wullen, — die Stimmung steigt, ob auch die Blätter fallen. — Was bringt uns wechselweise Freud und Leid? — das ist der Stoff, zumal in diesen Tagen. — Ich wünlche Stoff zu einem neuen Kleid, — hrt man die Gattin oft zum Gatten sagen. — Die liebe Gattin hat ja Freude dran, — das Leid indefs, das trägt der Gemann, — da giebt es kein Entrinnen, sein Entweichen, — er muß die Rechnung für den Stoff begleichen. — Stoff braucht der Mensch zum Neben und zum Schreiben, — Stoff braucht der weise, wie der dummste Mann; — Stoff braucht der Mensch zu allem seinem Leiben, — wer stofflich arm ist, der ist übel dran. — Ein wichtig Ding auf Erden bleibt der Stoff, — drum ist's natürlich, daß ich mir erschreiff: — Er mög' gewisse:machen mein Begleiter — für jetzt und alle Zeiten sein! —

Ernst Heiter.

Erastes und Feiteres.

Die Bedeutung der Farben hat der Volkmund längst festgestellt: Blau ist Treue, Grün Hoffnung, Weiß Heil und Leid, Roth die Liebe, Weiß die Unschuld, Grau und Schwarz die Trauer. Diese volksthümliche Farbenheutung stimmt sehr schlecht mit der Wirkung überein, die die verschiedenen Farben auf den Menschen hervorufen. Man hat nämlich in dieser Beziehung neuerdings Versuche angestellt, und zwar mit hypnotisirten Personen, auf die man das Licht durch verschiedene farbige Gläser fallen ließ. Dabei soll es sich gezeigt haben, daß blane Lichtstrahlen ein Gefühl der Traurigkeit hervorriefen, gelbe die Empfindung heitiger Zunehmung, rotthe Wohlgefühl und Freude. Die Farben Grün und Violet liegen die untermischten Personen im Allgemeinen indifferent.
„Seemannskatein“, „Damals als wir im Stillen Ocean kreuzten“, erzählte ein alter Admiral, kamen wir eines Tages an einer Insel vorbei, die factlich ganz roth schien von all' den Hummern, die den Boden bedeckt en, um sich da zu sonnen“ — „Aber heher Herr“, fällt da Einer ein, „die Hummern werden doch erst roth, wenn sie gefocht sind.“ — „Das war gerade das Wertwüirdige an der Geschichte“, meint der unverbesserliche Admiral, „wir fanden es auch erst nach einiger Zeit heraus, die Insel war vulkanisch und hatte heiße Quellen.“
Wo hat das Handwerk nicht immer goldene n Boden? Humoristische Gedanken: Beim Schneider, der maßlos arbeitet, sich nicht richtig einzufinden weiß und dem jeder Zeit der Faden der Geduld reißt. — Beim Schuchmacher, der ein Pechvogel ist, die Leute verlorst, nichts Richtiges bezudet und sich keinen Absatz zu verschaffen weiß, selbst wenn er sich auf's Schmeieren und Wachsen versteht. — Beim Fleischer, der alles in die Länge zieht, wie die Birne, dem alles Wurst ist, den Leuten alles Fett abschöpfen will, der bei jeder Gelegenheit Haare lassen muß und zugeibt, daß man ihm das Fell über die Ohren zieht. — Beim Friseur, der zu pomadig ist und Niemanden ein Haar krümmen kann, der bei jeder Gelegenheit solche Behauptungen aufstellt und doch Allen in die Haare fährt. — Beim Hutmacher, der ein Pantoffelfeld ist und der alles unter einen Hut bringen will und dem alles nach seinem Kopfe gehen soll. — Beim Weber, der einen Schuß zu viel hot und nichts zu „schlichten“ vermag. — Beim Schirmmacher, der nur das Ueber-spannte liebt.
Eine neue Anekdote über Napoleon III. Es war zu Ende des Jahres 1869 in Saint-Cloud. Der Marschall Niel war vor Kurzem gestorben und der Marschall Leboeuf war ihm im Kriegsministerium nachgefolgt. Der Kaiser plauderte mit einem seiner Bertrauten in einem kleinen Salon seines Schlosses, während die ausge-

astense Lustigkeit aus den anderen Salons herüberklang. Der Herrscher sah an diesem Abend den politischen Horizont in einem keineswegs rothgen Licht. Er ahnte, daß der Moment nahe sei, da Frankreich sich mit Deutschland messen werde, und er verzeimliche nicht die Ueberlegenheit vieler letzteren Nation. Um dieser Ueberlegenheit bezeugen zu können, hatte ja der Marschall Niel in des Kaisers Namen ein Corps legislatif die für die Reorganisation des Heeres notwendigen Kredite gefordert. Und um diese Kredite selbststen mit ihm seine Deputirten, sogar die, die seiner Politik ergeben waren. Man wollte den Frieden um jeden Preis, und der Herrscher allein sah das Treiben voraus, das einige Monate später zum Kriege führen mußte. Pödlisch hatte Napoleon III., der mit seinem Bertrauten über die europäische Lage sprach, eine hochherzige Vision: „Wenn ich nun abdante?“ rief er aus, „und wenn ich dadurch, daß ich mich zurückziehe, dieser Nation, die nicht sehen will, die Augen öffnete, wenn ich ihr durch meinen Rücktritt die Gefahr darlegte, die keine menschliche Klugheit mehr beschwören kann...“ Vielleicht würden dann die Kredite bewilligt werden... einer anderen Regierung... vielleicht der Republik... und dann...“ Einen Moment herrschte tiefes Schweigen, das der Bertraute nicht zu unterbrechen wagte. Der Kaiser schien in dumpfes Grübeln versunken zu sein. Einige Augenblicke darauf fuhr er fort: „Nein, nein, ich täufche mich. Mein Rücktritt würde zu nichts dienen, als das Land noch mehr zu verblenden. Ich war im völlig guten Glauben, als ich auf die Gefahr hinwies und energische Bertheidigungsmittel verlangte. Man hat mir nicht glauben wollen. Möge das Geschick seinen Lauf nehmen. Es wird furchtbarer Unglücksfälle bedürfen, um Frankreich zu solchen Rüstungen zu zwingen, wie ich sie ihm heute rathe und die es heute verweigert. Habent sua fata populi.“ Während dessen spielte man in den Nebenzimmern das so beliebte Fezt der „Petite Papieres“.

Das Wochenblatt als Schnupstuch. In Madrid ist jetzt ein satirisches Wochenblatt ins Leben getreten, das seinesgleichen sucht. Anstatt Papier wird nämlich zur Herstellung des Blattes nur seine Leinwand verwendet: jede Nummer liefert, nachdem sie durch Waschen von der Färbeschwäre befreit ist, ein Schnupstuch. Das Blatt findet reisenden Absatz. — Das klingt ganz — „spanisch.“

Ein salomonisches Urtheil hätte ein Witauischer Friedensrichter. Ein Freund verlagte den anderen, weil er die geliebte Summe von 50 Rubel nicht zurückhalten kann. Bei der letzten Mahnung hatte der Schuldner gekündigt, er werde die schuldige Summe am Tage des „Heiligen Heinrich“ (den man in Rußland nicht kennt) zahlen. Nun wurde er vom Freunde verlaggt. Der Friedensrichter fragte, ob der Schuldner die Aeußerung betrefss des „Heiligen Heinrich“ wirklich gethan habe. Auf dessen Bejahung ließ der Friedensrichter sich einen Kalender reichen und sagte dann mit größter Rühr: „Nächstens haben wir den „Allerheiligentag“; unter ihnen muß also der „Heilige Heinrich“ mit inbegriffen sein, folglich hat der Schuldner an diesem Tage seinen Gläubiger zu befriedigen.“

Fatal. „Pech! Ich mit der Dattel verprochen, daß er meinem Erstgeborenen an jedem Geburtstag hundert Mark geben wird und jetzt kommt der Junge am 29. Februar auf die Welt!“

Briefkasten für die Abonnenten.

G. F. 33. Sind die Sachen des Miethebes bereits als von einem Gläubiger desselben gepfändete in die Mieträume eingebracht worden, so geht dieser Gläubiger dem Vermietter bezüglich dessen Anspruch auf vorzugsweise Befriedigung aus dem Auctionserlöse vor. Daran ändert auch nicht, daß der Mietler bei Abschluß des Mietungsvertrages dem Vermietter die Sachen als sein „schuldenfreies Eigenthum“ bezeichnet hat.

Paul Sch. — Lauchhdt. Das Kleidungsstück ist nach dem englischen General Sir Henry Davelock (sprich Häv'lock) genannt, welcher besonderen Ruhm erlitt 1857 im Feldzug gegen die Infurgenten unter Nana Sahib.

Musikfreund von hier. Joseph Gelinet war Mt; seine zahlreichen Kompositionen verdienen nicht, der Vergessenheit entrissen zu werden, da sie vielfach höchst fecht sind. Mozart schätzte an ihm nur sein glänzendes Improvisationstalent, die Ursache seiner fruchtbaren und auch furchtbaren Vielseligkeit. Auf die Empfehlungen des großen Meisters hin kam Gelinet als Kaplan und Musikdirektor in die Familie des Grafen Kinsky in Prag. Später wurde er der gefachteste Klavierlehrer Wiens und war lange Jahre der Modelkomponist aller Klavierdilettanten. Der Ausdruck „Gemeiner Kontrapunkt“ ist Lorett; er bezieht den einfachen Kontrapunkt im Gegensatz zum verzierten oder gemengten (contrapunto fiorito).

Kaufmann S. — Lüne. Personen, welche aus dem Versicherungsvorhältnis ausscheiden, können dasselbe dadurch freiwillig fortsetzen, daß sie Doppelmarken zu 28 Pf. in ihre Duitungsakte einlegen. Diese Bestimmung findet auch Anwendung für die Zeit, in welcher sich die Person im Auslande aufhält. Ob es eine männliche oder weibliche Person ist, ist ohne Belang. Auf die Wartezeit für die Invalidentrente (25 Beiträge-Kalenderwochen) kommen die durch freiwillige Fortsetzung der Versicherung eingelebten Beiträge aber nur dann zur Anwendung, wenn auf Grund der Versicherungspflicht mindstens für 117 Beitragswochen Beiträge geleistet sind. Der Umtausch der letzten Duitungsakte wird bei der Beförde des letzten inländischen Aufenthaltsortes zu erfolgen haben.

